

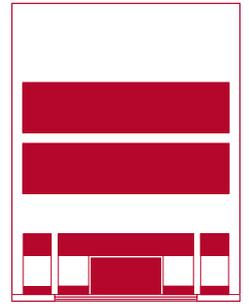
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

SCHNEIDERSEITEN

18

Juni 2025



KARL SCHNEIDER
GESELLSCHAFT

KARL-SCHNEIDER-GESELLSCHAFT.DE

Inhalt | Editorial | Friedvolles Wohnen und baukultureller Wert in der Friedensallee: Der Friedrich-Ebert-Hof in Hamburg-Ottensen 2025 | Die Mörikestraße – Nukleus der Moderne | Denkmal Jarrestadt – Sanierung des Grünzugs



In dieser Ausgabe

- 3 **Editorial**
Ruth Asseyer
- 4 **Der Friedrich-Ebert-Hof
in Hamburg-Ottensen 2025**
Silke Schwarzmann
- 10 **Die Mörikestrasse –
Nukleus der Moderne**
Irina von Jagow
- 16 **Denkmal Jarrestadt –
Sanierung des Grünzugs**
Ruth Asseyer
- 20 **Bildnachweis/Impressum**

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

in der vorliegenden 18. Ausgabe der Schneiderseiten werfen wir einen Blick auf ausgewählte Beispiele der Zwischenkriegsmoderne Hamburgs. Was ist seit ihrer Entstehung von ihnen übriggeblieben und wovon legen sie heute noch Zeugnis ab? Die Auseinandersetzungen über die langandauernde Sanierung des Friedrich-Ebert-Hofes in Bahrenfeld haben Sie vielleicht in der lokalen Tagespresse verfolgt. Dieses Monument des sozialdemokratisch-genossenschaftlichen Wohnungsbaus der Weimarer Republik entstand in den Jahren von 1928 bis 1930 und zählt zu den Hauptwerken des Architekten Friedrich R. Ostermeyer. Die Kunsthistorikerin Silke Schwarzmann hat sich eingehend mit Ostermeyer beschäftigt und betrachtet in ihrem Artikel die verschiedenen Sanierungsmaßnahmen, die das denkmalgeschützte Gebäude in den letzten Jahrzehnten erfahren hat.

Unser Mitglied Irina von Jagow, ehemalige Geschäftsführerin der Stiftung Denkmalpflege Hamburg, hat sich in Blankenese umgesehen und in der kleinen Mörikestraße auffallend viele moderne Bauten aus den 1920er Jahren entdeckt. Diese Entdeckung teilt sie mit Hans Bunge, Emmerich Jäger und Gerhard Witte, die ebenfalls über die Straße geforscht haben. In der Mörikestraße standen ursprünglich auch zwei Neubauten von Karl Schneider, von denen nur einer an der Nummer 19 erhalten ist – allerdings stark entstellt. Original erhalten und denkmalgeschützt ist dagegen die Kirche Maria Grün an der Schenefelder Landstraße 3, direkt anliegend an die katholische Schule Mörikestraße 16. In den Jahren 1928 bis 1930 vom Architekten Clemens Holzmeister erbaut, steht ausgerechnet im protestantischen Hamburg an unauffälliger Stelle dieses außergewöhnliche Zeugnis des modernen katholischen Kirchenbaus der 1920er Jahre. Lesen Sie in von Jagows Artikel mehr über die Geschichte der Mörikestraße als ein kleines Zentrum der Moderne.

Vor zwei Jahren haben wir in den Schneiderseiten Nr. 12 über die Wohnsiedlung Jarrestadt in Hamburg-Winterhude als Teil des Bundesprogramms „Nationale Projekte des Städtebaus“ berichtet. Die Stadt Hamburg bezieht seit Februar 2021 Bundesmittel, um in Zusammenarbeit mit den Eigentümern und der Bewohnerschaft das Denkmal Jarrestadt gestalterisch zu verbessern. Wie weit man sich dabei an dem Originalzustand orientieren will und kann, war und ist die spannende Frage. In den Schneiderseiten Nr. 12 erläuterte der Gartenhistoriker Joachim Schnitter in einem Interview die Ergebnisse seiner Recherche zur Entstehung und Veränderung des Grünzuges, der die Siedlung durchzieht und der 1929 von Gartenbaudirektor Otto Linne entworfen wurde. Im Innenhof des zentralen Blocks von Karl Schneider weitet er sich zum Hölderlinpark. Jetzt wurde die Planung zur Verbesserung seiner Gestaltung abgeschlossen und von den politischen Gremien verabschiedet. Das Ergebnis erfahren Sie in meinem Artikel in diesen Schneiderseiten.

Die Jarrestadt ist für die Karriere Karl Schneiders entscheidend, denn als er 1926 den städtebaulichen Wettbewerb für die Wohnsiedlung gewann und ihren zentralen Block bauen konnte, bedeutete das für ihn den beruflichen Durchbruch. Der nächste Jarrestadt Baukultur-Dialog des Bezirks Nord findet daher in Kooperation mit der Karl Schneider Gesellschaft statt. Notieren Sie sich bitte diesen Termin:

„Zwischen Tradition und Innovation: Karl Schneider und die Jarrestadt“, Baukultur-Dialog am **Dienstag, den 22. Juli 2025 um 18.30 Uhr** in der Epiphaniienkirche in der Großeheidestraße 44.

Ich freue mich darauf, Sie dort zu treffen!

Ruth Asseyer



Friedrich-Ebert-Hof 2025



Friedrich-Ebert-Hof 1930

Friedvolles Wohnen und baukultureller Wert in der Friedensallee: Der Friedrich-Ebert-Hof in Hamburg-Ottensen 2025

Silke Schwarzmann

Ein friedvolles Wohnen im Altonaer Friedrich-Ebert-Hof, das die Jahrhunderte überdauern kann – das wäre sicherlich ein frommer Wunsch des Architekten Friedrich R. Ostermeyer gewesen, als in der Zwischenkriegszeit der Entwurf dieses Arbeiterwohnbaus seiner Feder entsprang. Doch die jüngste, seit Jahren andauernde Sanierungsmaßnahme führt nach wie vor zu Unzufriedenheit in der Bewohnerschaft, aber auch in Teilen der Denkmal- und Baukulturszene. Zu Recht? Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, der Zahn der Zeit, und energetische Sanierungsmaßnahmen seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert lassen dieses Denkmal der sozialpolitischen Bestrebungen der 1920er Jahre mittlerweile auch eine ganz andere Geschichte erzählen.

Der Friedrich-Ebert-Hof zählt zu den zentralen Werken des Architekten Friedrich R. Ostermeyer, einem der wegweisenden Protagonisten im sozialdemokratisch-genossenschaftlichen Wohnungsbau der Weimarer Republik. Monolithisch homogen und mit bis zu 200 Metern Fassadenlänge symbolisiert das in den Jahren 1928 bis 1930 errichtete, zweiteilige Ensemble den Gemeinschaftsgeist der aufstrebenden Arbeiterbewegung. Heute zählt es zum Gebäudebestand der städtischen SAGA. Mit Warmwasserversorgung, Zentralheizung, Bad und WC in jeder Wohnung und diversen Gemeinschaftseinrichtungen repräsentierte es das Neue Wohnen und seine kollektiven Wohnformen mit technischen Neuerungen und wurde von der einschlägigen Fachpresse sowie in diversen sozialdemokratischen Zeitungen viel zitiert und hoch gelobt. Ursprünglich sollte sich die Gesamtanlage zwischen Friedensallee und Behringstraße erstrecken, aufgrund finanzieller Engpässe kam der mittlere Teil jedoch nicht mehr zur Ausführung.

Anders als bei früheren Bauprojekten musste Ostermeyer sich hier in der Gestaltung nicht einem schiefwinkligen Grundstückszuschnitt unterordnen und die Baukörper können sich frei im Raum entfalten. Die klar strukturierten Baublöcke sind dabei einer strengen Axialität untergeordnet. Mit höhergestaffelten Eckbetonungen, flacheren Riegeln und Tordurchlässen,

Anders als bei früheren Bauprojekten musste Ostermeyer sich hier in der Gestaltung nicht einem schiefwinkligen Grundstückszuschnitt unterordnen ...

der Unterteilung der Blockstruktur in kleinere, eigenständige Höfe und Kopfbauten, die sowohl entlang der Friedensallee als auch an der Behringstraße kleine Platzsituationen entstehen lassen, setzt die karge Arbeiterwohnburg ein deutliches städtebauliches Zeichen. Dabei verzichtete Ostermeyer fast gänzlich auf Bauschmuck, abgesehen von rustizierenden Eckbetonungen, dunklen Klinkerbändern über den Fensterstürzen und an den Hauseingängen sowie hellen Kunststeinbänderungen an den Durchgangswegen. Der Horizontalismus des Neuen Bauens ist hier beinahe auf die Spitze getrieben. Nicht nur durch die extreme Blocklänge, sondern vor allem durch die Betonung der Waagerechten im Mauerwerk, denn als besonderes Gestaltungsmittel wurden die vertikalen Stoßfugen mit rot gefärbtem Mörtel verstrichen. Die weißen Sprossenfenster unterstreichen diese Horizontalbewegung durch ihre langgezogene Form und ihre kleinteiligen waagrechten Sprossen. Übereck geführte Fenster an den Hauseingängen und Treppenhauseingängen im Innenhof sowie das Flachdach markieren die neuen Möglichkeiten moderner Baukunst. So ist der Friedrich-Ebert-Hof ein herausragendes Beispiel für den „Klinkerkubismus“ des Neuen Bauens in Norddeutschland, dessen sozialpolitische Bedeutung auch das 1948 im Innenhof aufgestellte Friedrich-Ebert-Denkmal vergegenwärtigt. Während der Zeit des Nationalsozialismus in Bahrenfelder-Hof umbenannt, erlitt der Gebäudekomplex einige Kriegszerstörungen, die in den Wiederaufbaujahren behoben wurden. Für die SAGA spielte er als Verwaltungssitz und Zwischenlager der Firmenakten ab Mai 1945 eine besondere Rolle. Als die Siedlungsbauten der Zwischenkriegszeit mit dem Perspektivwechsel im Zuge des Europäischen Denkmalschutzjahres

Die veränderten Proportionen des Gebäudes werfen sicherlich auch Fragen nach Authentizität und Denkmalwert auf.



Originalmauerwerk Friedrich-Ebert-Hof 2025

1975 in den Fokus der Denkmalpflege rückten, wurde auch der Denkmalwert des Friedrich-Ebert-Hofes erkannt, Schutzstatus hat er seit 2013.

Im südlichen Bauabschnitt erfuhren die hofzugewandten Zeilen jedoch vorher erste Überformungen. Hier wurde ein Wärmedämmverbundsystem aus Styroporplatten mit besandeter GFK-Beschichtung aufgebracht. Das nimmt zwar die Horizontalgliederung auf, aber in einer unpassenden Stein- und Fugenhöhe. Die Stoßfugen sind tapetenhaft aufgemalt. Insgesamt wirkt die Fassade optisch und haptisch unbefriedigend. Mittlerweile hat sich ein Bewusstsein für Backstein- und Klinkerfassaden als Teil unseres baukulturellen Erbes entwickelt und ein Wandel im Umgang mit denkmalgeschützten Gebäuden vollzogen. Waren Sanierungsmaßnahmen wie diese bis vor einigen Jahren üblich, wird nun versucht, mit Dämmwolle und Klinkerriemchen einen möglichst hohen Dämmwert zu erzielen, auf Hochwertigkeit und Langlebigkeit zu achten und dabei ein möglichst originalgetreues Erscheinungsbild beizubehalten. Die aktuell andauernde, öffentlich geförderte, denkmalgerechte Sanierung umfasst neben der Erneuerung von Fenstern und Türen (einheitlich in Holz ausgeführt), die Abdichtung und Dämmung im Sockelbereich, eine Dämmung der Dachflächen und der Kellerdecken sowie eine Fassadendämmung mit Klinkerriemchen. Materialgerechtigkeit spielt somit eine wichtige Rolle, denn hier wurde sogar versucht, die charakteristischen Spuren des Herstellungsprozesses zu reproduzieren.

Dadurch ist ein Objekt entstanden, das einen ungefähren, aber realistischen Eindruck vermittelt, wie der Komplex einmal als Neubau gewirkt haben könnte. Bei genauerem Hinsehen und vor allem im Vergleich mit historischen Fotos wird jedoch deutlich, dass sich die Proportionen verändert haben und die Plastizität der Fassade weitestgehend verlorengegangen ist. Handstrichziegel sind Unikate, nicht nur im Hinblick auf Farbschattierungen, sondern auch mit Variationen in Form, Größe und Oberfläche. Hochwertige Riemchen versuchen dies zwar zu simulieren, aber eine Riemchenverkleidung wird gegenüber einer Mauerwerksansicht immer eine geringere Plastizität aufweisen. Das ergibt sich

aus den grundsätzlich unterschiedlichen Herstellungsverfahren: Ein schwerer, in alle Richtungen leicht unregelmäßiger Ziegel, der ins dicke Mörtelbett gedrückt und mit dem Hammer ausgerichtet wird, findet seine endgültige Position unter Einwirkung der Schwerkraft. Das Mörtelbett gibt ihm dabei die Möglichkeit sich in alle drei Richtungen zu bewegen, so dass er sich leicht aber unkontrolliert verdrehen und verkanten wird. Im Zusammenspiel aus Schwerkraft, Unregelmäßigkeiten in Farbe, Form und Größe sowie möglichen Verdrehungen und Verkantungen im Mörtelbett ergibt sich die lebendige Anmutung der schweren, von Hand aufgeschichteten Mauerwerkswand. Dagegen hat das Kleben flacher, möglichst leichter Riemchen mehr Ähnlichkeit mit dem Verlegen von Fliesen. Es erfolgt seitlich vor eine bereits errichtete Fassade, und zwar nicht mit, sondern gegen die Schwerkraft. Die Adhäsionskraft des Klebemörtels muss stärker sein und die annähernd gleich starken Riemchen auf ebenem Grund verleihen der Wand eine glattere Oberflächenstruktur.¹

Im konkreten Fall des Friedrich-Ebert-Hofes kommt der Herausforderung der energetischen Sanierung jedoch zugute, dass Ostermeyer sich hier nicht am klassischen Fugenbild traditioneller Mauerwerksverbände abarbeitete. Vielmehr schuf er mit den flachen, durch rote Stoßfugen zur feinen, horizontalen Bänderung zusammengefügteten Steinen eine grafisch anmutende Linienstruktur, die die großen Baumassen umhüllt und ihnen die Schwere nimmt. Das Thema ist hier nicht die plastische Fläche der Mauerwerkswand, die von ihren kleinen Störungen lebt, sondern die Schichtung horizontaler Linien, die in der Simulation mittels Riemchenverkleidung besser beherrschbar ist. Allerdings unterbrechen die zahlreichen Dehnungsfugen, die nicht nur an den Gebäudekanten zu finden sind, sondern auch exakt über den Eingangsachsen platziert wurden, die feine Horizontalländerung der Fassade und stören eine perfekte Mauerwerksillusion.

So ist an diesem Denkmal mittlerweile auch eine weitere Erzählung ablesbar: Der Friedrich-Ebert-Hof in Altona wirkt wie ein Schaukasten wärmesanierungstechnischer Gehversuche der



Besandete GFK-beschichtete Styroporplatten



Aktuelle Riemchen



Behringstraße 2025

Der Friedrich-Ebert-Hof zählt zu den zentralen Werken des Architekten Friedrich R. Ostermeyer ...

frühen Dekaden des neuen Jahrtausends und wie ein Abbild diverser Versuche, Denkmalschutz mit dem Gebäudeenergiegesetz (GEG) in Einklang zu bringen. Die veränderten Proportionen des Gebäudes werfen sicherlich auch Fragen nach Authentizität und Denkmalwert auf. Dabei sollten die Bemühungen, die städtebauliche Struktur und bezahlbaren Wohnraum langfristig zu erhalten, allerdings mitberücksichtigt werden. Wie würde Ostermeyer darüber denken, der 1927 schrieb, „daß der Bau ein Denkmal sein soll, das nur heute und nur an seinem Platz gebaut sein kann und Jahrhunderten diese unsere Baugesinnung übermitteln“.² Möge die aktuelle Sanierungsmaßnahme bald abgeschlossen sein, der Friedrich-Ebert-Hof in Altona, der kurz vor seinem einhundertsten Jubiläum steht, seinen Bewohnenden noch viele weitere Jahre des friedvollen Wohnens beschere und der Freien und Hansestadt Hamburg als bedeutendes Zeugnis unseres baukulturellen Erbes noch lange erhalten bleiben. ■

¹ Herzlichen Dank an Dr. Jörg Seifert für diese Analyse.

² Friedrich R. Ostermeyer: Praktische und schönheitliche Vorteile durch Inanspruchnahme eines bewährten Architekten, in: Die neue Baukunst in Schleswig-Holstein, Hamburg 1927, S.64.



Rustizierende Eckbetonungen an den Hauseingängen



Behringstraße 1930



Wohn- und Atelierhaus Eber 1926/27



Ostfassade Haus Ridder 1929

Die Mörikestrasse – Nukleus der Moderne

Irina von Jagow

Die Mörikestraße ist eine kleine Straße in Dockenhuden, das seit 1919 zu Blankenese gehört. Sie liegt zwischen Bahnhof und dem Dockenhudener Schulstandort Freiligrath- (jetzt Frahm-)straße und ist für die Schneiderseiten von besonderem Interesse: Nicht nur weil Karl Schneider in der Mörikestraße zwei so unterschiedliche Häuser wie Haus Ridder und Haus Eber errichtete, sondern auch weil hier in den beschaulichen Elbvororten ein Nukleus der Moderne mit einer fortschrittlichen Bauherrenschaft entstand. Die teilweise bis ins ausgehende 20. Jahrhundert noch ländlich geprägte Umgebung mit dort verbliebenen Gärtnereibetrieben bot im kurzen Boom der 1920er Jahre Eigenheiminteressenten die Chance auf ein Baugrundstück mit Anschluss an die Großstadt. Seit 1907 war die Vorortbahn elektrifiziert und der Bahnhof fußläufig erreichbar. In Teil 1 beschäftige ich mich mit dem westlichen Teil der Straße, wo Schneiders Bauten entstanden sind. Im östlichen Teil befinden sich weitere Beispiele der Moderne, darunter auch die beiden einzigen denkmalgeschützten Wohnhäuser in Nr. 9 und Nr. 14.

Die Mörikestraße verläuft in einer scharfen Kurve bis fast an die Schenefelder Landstraße, der wichtigen Verbindungsachse nach Holstein mit Pinneberg, wozu Blankenese bis zur Eingemeindung nach Altona 1927 gehörte. Fast am Scheitel dieser Kurve erwarb der Kaufmann Moritz Eber (1883- gest.?? in London) ein landwirtschaftliches Grundstück, das an die Mörikestraße grenzte. Das bestehende Bauernhaus wurde Anfang der 1920er Jahre von Karl Schneider zum Wohnhaus der Familie umgebaut. Das heute nicht mehr existierende Haus erhielt z. B. neue Fenster mit Sprossen und deutlich von der weißen Fassade abgesetzten Rahmen. Das straßenseitige Übereckfenster im Erdgeschoss korrespondierte mit einer negativen Ecke der Umfassungsmauer zur Straße.

Auf dem rückwärtigen Grundstück Mörikestr. 24 ließ Moritz Eber 1927 ein großzügiges helles Atelierhaus für seine Frau, die renommierte Künstlerin Lore Feldberg-Eber (1895-1966), Mitglied der Hamburger Sezession, errichten. Architekt war wieder Karl Schneider. Das Haus wurde an ein bestehendes Ge-

Die für Schneider so wichtige Verbindung mit der Natur wurde nicht nur mit dem Gartengrundstück, sondern auch mit den Mitteln der Architektur hergestellt.

wächshaus angebaut, ein Gärtner lebte im Anbau. Hinter dem Gewächshaus erhob sich der Treppenturm, der sowohl den flachen Anbau mit Wirtschaftsräumen und Garage als auch das zweigeschossige Atelierhaus erschloss.¹ Nach Nordosten prägte das große Atelierfenster das Gebäude. Zum Garten, der sich weit bis zur Mörikestraße erstreckte, lagen eine Terrasse und im Obergeschoss unter einem Fensterband ein auf einer Seite vom Treppenturm eingefasster, auf der anderen Seite um die Ecke laufender Balkon. Die für Schneider so wichtige Verbindung mit der Natur wurde nicht nur mit dem Gartengrundstück, sondern auch mit den Mitteln der Architektur hergestellt.

Familie Eber floh 1938 aus Deutschland, da Lore Feldberg-Eber Jüdin war. Die Künstlerin musste ihr Blankeneser Atelier zurücklassen, das ein wichtiger Begegnungsort von bildenden Künstlern und Musikern war. Auch nach 1933 war ihr Atelierhaus Zuflucht für die immer weiter entrechteten Künstler der Hamburger Sezession. Aber der Weg auf den Kunstmarkt war ihr verwehrt. Nach der Flucht wurde sie nicht nur ausgebürgert, sondern die Gestapo beschlagnahmte 1943 Hunderte ihrer Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen, von denen nur wenige durch Zufall gerettet wurden. Auch der zurückgelassene Hausrat wurde arisiert auf den berüchtigten Auktionen.²

Fast zeitgleich zu Haus Eber entstand südlich an der Schenefelder Landstraße auf einem Villengrundstück mit Belegenheit Mörikestraße 16 (jetzt Katholische Schule) der Neubau für die katholische Kirche Maria Grün durch den Architekten Clemens Holzmeister – einer der interessantesten Kirchenbauten Ham-

Der Bau von Maria Grün katapultierte die beschauliche Nachbarschaft allerdings auch in die architektonische Weltgeschichte ...

burgs. In seinen klaren geometrischen Grundformen und dem zentral um den Altar gegliederten Gottesdienstraum folgt er der Idee des Christozentrismus, die im katholischen Kirchenbau der 1920er Jahre entstand.

Der Bau von Maria Grün katapultierte die beschauliche Nachbarschaft allerdings auch in die architektonische Weltgeschichte, da Clemens Holzmeister parallel zu diesem Bauauftrag seine Tätigkeit für Atatürks neue türkische Republik in deren Hauptstadt Ankara aufnahm. (Hierzu mehr in Teil 2). Holzmeister lehrte damals an der Kunstakademie Düsseldorf und war Zimmernachbar von Peter Behrens.

Moritz Eber erhielt das Grundstück nach Kriegsende zurück und verkaufte alles. Die katholische Gemeinde übernahm später auch Teile des Grundstücks der Familie Feldberg-Eber und

errichtete ein Gemeindehaus, das Formen des ehemaligen Bauernhauses aufnahm. Karl Schneider hatte für das Grundstück eine elegante Begrenzungsmauer aus Backstein zur Schenefelder Landstraße errichtet, die bis ca. 2000 die Einfahrt zur Kirche einfasste. Im Zuge der Neugestaltung des Parkplatzes fiel diese markante letzte Erinnerung an Haus Eber.

Das Atelierhaus selbst wurde später von einer Gärtnerei genutzt. Das Gebäude diente zwischenzeitlich noch den Blankeneser Künstlern Volker Heydorn und Fritz Husmann, wurde letztlich wegen baulicher Veränderungen aus der Denkmalliste gestrichen und 1995 für einen massiven Neubau abgerissen.

Schräg gegenüber mit der Belegenheit Mörikestraße 19 errichtete Karl Schneider 1929 ein Haus für den Kunstlehrer und Maler Johannes Ridder. Ridder war Hamburger Kaufmannssohn



Haus Baer 2025

Eingang Kirche Maria Grün 2025





Seitenansicht Kirche Maria Grün 1930

und verheiratet mit der Tochter eines Ostasienkaufmanns, die in Kanton/Guangzhou aufgewachsen war. Möglicherweise konnten sich Bauherr und Architekt durch gemeinsame Lehrtätigkeit oder auch über die Malerkollegin Lore Feldberg-Eber. Das im Vergleich zum Eberschen Anwesen unauffälligere Haus enthält viele der Besonderheiten, mit denen Schneiders auch kleinere Wohnhäuser beeindrucken: Die intelligente Raumaufteilung, die Öffnung zur Natur und zum Licht durch die große Dachterrasse und deren Zuwegung durch eine gewendelte Treppe – hier allerdings besonders raumsparend aus Metall ausgeführt. Zur Straße auf der Nordseite zeigt sich das Haus verschlossen, der Eingang wird durch einen seitlichen Weg unauffällig erschlossen, sodass der Garten ungestört genutzt werden kann. Den Garten soll Frau Ridder besonders schön und individuell – vielleicht in Erinnerung an ihre Jugend in den Tropen – angelegt haben. Familie Ridder lebte bis ans Lebensende in ihrem Haus. Heute ist es wegen baulicher Veränderungen kein eingetragenes Baudenkmal.

Ridders künstlerische Tätigkeit erstreckte sich damals auf Szenen aus dem alten Blankenese und Eindrücke seiner Reisen an die nahen Meeresküsten.

Zum Abschluss des Westteils soll ein weiterer Nachbar der Ebers betrachtet werden. In der Mörikestraße 26 errichteten ca. 1927 Zapp und Jochem (wohl M.H.A. Jochem, der uns als Erbauer des modernistischen denkmalgeschützten Wohnhauses Mörikestr. 14 wiederbegegnen wird), ein kleines Stadtpalais für Walther Baer und seine Frau Flora geb. Levy. Das ungewöhnliche Haus ist nicht groß aber für repräsentative Zwecke ausgerichtet und hieß in der Nachbarschaft Klein Sanssouci. Nach außen präsentiert sich die straßenseitige Fassade schlicht, modern, fast tempelartig. Es gab wohl auch eine Dachterrasse, die später aufgestockt wurde. Den palaisartigen Charakter erhält das Gebäude durch die zentrale ovale Halle, die seitlich aus dem schmalen Bau heraustritt und sich in den Garten erweitert. Um die zweistöckige Halle gruppieren sich die Wohn- und Schlaf Räume. Das obere Geschoss wird durch eine elegante gemauerte Wendeltreppe erreicht. Der Eingang ist über dem zweiten

Obergeschoss mit einem gesprengten Giebel gekrönt. Das Haus spielt mit den geometrischen Grundformen und verzichtet außer den Putzpilastern an den Schmalseiten und zwischen den Rundbogenfenstern auf kleinteilige Ornamentik und verkörpert so eine eigene Variation des Klassizismus mit Elementen der Moderne. 2024 wurde das Haus kenntnisreich von NOTO Architekten restauriert und umgebaut. (Architektur Jahrbuch 2024).

Walther Baer (geb. 1894) und seine Frau Flora (geb. 1888) hatten beide Volkswirtschaft und Recht studiert. Er war seit Mitte der 1920er bis in die 30er Jahre Geschäftsführer der Zinnwerke Wilhelmsburg, deren Bauten als Kulturzentrum noch bestehen. Diese Position verlor er in der NS-Zeit, in der Folge auch sein Vermögen und sein Haus. Buchstäblich in letzter Minute im Januar und März 1939 gelang ihm und seiner Frau auf getrennten Wegen die Flucht nach England und weiter in die USA.³

Mit Karl Schneiders Umbau des Bauernhauses hielt die Moderne Einzug in die Mörikestraße, es folgten das spektakuläre Atelierhaus Eber und das Haus für den Künstler Ridder, die durch die weitverzweigten künstlerischen Kreise der Bauherren Aufmerksamkeit erfuhren. Mit dem Ehepaar Baer zog ein jüdisches Unternehmerpaar in die Nachbarschaft, das mit Klein Sanssouci einen Kontrapunkt setzte und trotzdem Elemente der Moderne und Lieblingsthemen von Schneider, wie die Öffnung zum Licht und der Natur, verwirklichte. Im zweiten Teil sollen die auffälligen dreistöckigen Bauten der klassischen Moderne, die ebenfalls in der Mörikestraße entstanden und ihr ein großstädtischeres Gepräge gaben, vorgestellt werden. ■

¹ Karl Schneider Leben und Werk, Robert Koch und Eberhard Pook, Hamburg 1992, S. 57

² Menschen, die plötzlich nicht mehr da waren, Hg. Friedemann Hellwig u.a., Hamburg 2024, S.544

³ ebd. S. 513



Luftbild Jarrestadt 1929



Grünstreifen Jarrestadt 2025

Denkmal Jarrestadt – Sanierung des Grünzugs

Ruth Asseyer

Auf dem Semperplatz vor dem zentralen Block der Jarrestadt, 1928 von Karl Schneider erbaut, erstreckt sich noch immer eine strenge Allee von Säuleneichen, so wie es Gartenbaudirektor Otto Linne 1929 vorgesehen hat. Der Hölderlinpark im quadratischen Innenhof des Blocks wirkt dagegen heute wie eine Wildnis. Lannes räumlich-geometrische Gestaltung ist hier kaum mehr sichtbar. Auf den bauzeitlichen Luftbildern ist ihre symmetrische Struktur deutlich zu erkennen. Linne teilte den Innenhof durch ein Wegekreuz in vier gleich große Felder mit unterschiedlichen Funktionen, zwei Spielplätze mit großer Sandkiste für die Jungen und zwei Gärten mit Blumenrabatten für die Erwachsenen. In der Mitte weitete Linne das Wegekreuz zu einem Achteck. Dieser kleine Platz lag leicht erhöht und exakt im Schnittpunkt des symmetrischen Wegekreuzes, er war über drei Stufen zu betreten. An den Rändern standen Bänke unter Trauerweiden. Die vier quadratischen Felder wiederum lagen ein paar Stufen tiefer als das Wegekreuz und wurden durch geschnittene Hecken rundherum räumlich eingefasst. Dazu waren sie jeweils an ihren zwei Außenkanten durch eine Baumreihe von der Gebäudefassade abgeschirmt. Auf diese Weise bildeten in dem etwa 100 x 100 Meter großen Innenhof jedes der vier Felder nochmal für sich einen eigenen körperlich erlebbaren Raum. Insgesamt gab es drei unterschiedliche, leicht voneinander abgestufte Ebenen, die durch geschnittene Hecken, Klinkermäuerchen und lineare Baumreihen eigene Räume bildeten. Rund um den Innenhof entlang der Gebäudekanten verlief ein Sandweg.

Die strenge geometrische Gestaltung entsprach dem Geist der Reformkultur, der gärtnerische Freiraum bildete hier zusammen mit der Architektur eine Einheit, in der verschiedene Funktionen und Bedürfnisse ihren Platz fanden. Oberbaudirektor Fritz Schumacher betrachtete die Stadt als einen Organismus, in dem das Grün eine Netzstruktur von Erholungsflächen darstellen sollte. Das heißt konkret, dass der Grünzug, der sich vom Goldbeker quer durch die Siedlung bis zur Jarrestaße zieht, als innerstädtischer Wanderweg gedacht war. Offensichtlich hatte Schumacher eine Stadt der Fußgänger vor Augen.

Die strenge geometrische Gestaltung entsprach dem Geist der Reformkultur, der gärtnerische Freiraum bildete hier zusammen mit der Architektur eine Einheit ...

In den letzten hundert Jahren hat sich das Bild gewandelt. Der Straßenraum rund um den Grünzug ist von Autos zugestellt. An seinen alleeartigen Charakter erinnern lediglich die Baumreihen, die sich über dem Blech erheben. Im Hölderlinpark ist nur noch der schnurgerade Durchgang vom Semperplatz bis zur Stammannstraße möglich. Die Querachse des Wegekreuzes ist verschwunden, weil man die dazugehörigen gegenüberliegenden Durchgänge im Block in der Nachkriegszeit geschlossen hat, um mehr Wohnfläche zu gewinnen. Auch gibt es im Hölderlinpark keine Stufen mehr, alles bewegt sich auf einer Ebene. Zwar sind noch die vier quadratischen Felder vorhanden, zwei Spielplätze, ein dichtgewachsener Garten und ein Picknickplatz, die jeweils durch geschnittene Hecke begrenzt sind, aber dazwischen haben sich überall Bäume und Sträucher ausgebreitet.

Der Grünzug - der sich vom Goldbeker über den Semperplatz, durch den Park, die Stammannstraße querend, über die Hölderlinallee bis zur Jarrestaße erstreckt - kann eigentlich nicht mehr als innerstädtischer Wanderweg gelten, sondern gleicht eher einem Hindernislauf, denn alle Übergänge sind zugestellt. An das allgegenwärtige Primat des Autos hat man sich als Stadtbewohner schon lange gewöhnt und wer sich freihändig und leichtfüßig zwischen dem Blech hindurchschlängeln kann, mag das ignorieren können. Allerdings sind die Blickbeziehungen zwischen den einzelnen Etappen des Grünzuges verstellt, vor allem zwischen dem öffentlichen Straßenraum und dem halböffentlichen Innenhof auf beiden Außenseiten des zentralen Blocks. Der Durchgang am Semperplatz ist lieblos mit Mülltonnen möbliert und die Eingangs- und Platzsituation an der Stammannstraße,



Zentraler Block Innenhof 1928

die durch zwei turmartigen Kopfbauten und eine Baumallee repräsentativ betont wird, ist nur noch als Autoabstellplatz nutzbar.

Seit die denkmalgeschützte Jarrestadt im Februar 2021 in das Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ aufgenommen wurde (siehe Schneiderseiten Nr. 12), ist die spannende Frage: wie weit wäre es möglich, sich bei der Verbesserung des Gesamtbildes der Jarrestadt am Original zu orientieren? Von Anfang an haben der Bezirk Hamburg-Nord und die verschiedenen Fachbehörden den Austausch mit den Eigentümern und der Bewohnerschaft gesucht, nicht zuletzt durch den Jarreschatz-Infotreff in einem ehemaligen Ladengeschäft des zentralen Blocks. Im Schaufenster informieren Schautafeln über die Jarrestadt als nationales städtebauliches Projekt, es gibt einmal pro Woche eine offene Sprechstunde. Außerdem hat der Bezirk diverse Führungen und Veranstaltungen organisiert wie z.B. den Jarrestadt-Baukulturdialog.

Die Sanierung der Außenanlagen nahm die Stadt als erstes in den Fokus, denn sie sind in öffentlicher Hand und betreffen gleichermaßen alle, die hier leben. In den Jahren 2021/22 erarbeitete der Gartenhistoriker Joachim Schnitter im Auftrag der Stadt ein Gutachten, in dem er die ursprüngliche Gestaltung der Grünanlagen und ihre Weiterentwicklung bis heute rekonstruierte und in den zeitgeschichtlichen Kontext einordnete (siehe Schneiderseiten Nr. 12). Das Gutachten war und ist als Broschüre im Infotreff öffentlich zugänglich. Im Laufe des Jahres 2024 erhielt das Büro Wette + Küneke aus Göttingen den Zuschlag für die Freiraumplanung. Fehling Moshfeghi Architekten aus Hamburg übernahmen die Verkehrsplanung. Parallel dazu startete der Bezirk Nord ein Bürgerbeteiligungsverfahren. Im Oktober 2024 stellten Wolfgang Wette und Mehdi Moshfeghi ihre Entwürfe und Ideen auf einer Bürgerversammlung zur Diskussion. 100 Leute nahmen teil. In der Woche danach kommentierten weitere 58 Personen online die vorgestellten Entwürfe. Nach einer Überarbeitungsphase wurden die Pläne dann am 8. April 2025 vom Regionalausschuss Eppendorf-Winterhude verabschiedet.

Was wurde erreicht? Mit drei Vorgaben schränkte der Bezirk eine weitgehende Annäherung an den Originalzustand ein: kein Baum durfte gefällt werden, die Grünpflege sollte unkompliziert vonstatten gehen und überall sollte die Barrierefreiheit gewährleistet sein. Damit war die Wiederherstellung der räumlich klar voneinander abgegrenzten drei Ebenen im Hölderlinpark praktisch ausgeschlossen. Wolfgang Wette hätte sich beispielsweise vorstellen können, den mittigen oktogonale Platz wieder leicht anzuheben und ihn über eine Kombination aus schmalen Rampen und breiteren Treppenanlagen zu betonen. Damit wäre er auch für Rollstuhl- und Fahrradfahrer durchgängig gewesen. Diese Kombination hätte allerdings nicht ausgereicht, um den Versorgungsfahrzeugen der städtischen Grünpflege überall ungehinderten Zugang zu ermöglichen. Die Parkpflege wäre komplizierter geworden. In der jetzt verabschiedeten Planung soll der Platz zwar auch etwas höher liegen, was aber nur durch eine leichte Steigung des Weges hergestellt werden kann, also quasi durch eine Art Geländebuckel. Das Achteck des kleinen Platzes wird mit der Pflasterung und einer Ziegelkante sichtbar gemacht und durch die Stellung zweier langer moderner Bänke. Ein vollständig freies Achteck wird nicht dabei herauskommen, da eine große Eiche und Buche innerhalb des Platzes gewachsen sind. Die verschwundene Querachse des ursprünglichen Wegekreuzes wird zunächst nicht wiederhergestellt, sondern durch die nun wieder sichtbare achteckige Platzform nur angedeutet. Langfristig soll sie jedoch wieder angelegt werden.

Im Grunde genommen wird der Hölderlinpark zunächst lediglich aufgeräumt und das, was noch an originaler Struktur vorhanden ist, wieder repariert. Eine weitere Annäherung an das Original ist zukünftig möglich. Doch die Bewohnerschaft hat deutlich gemacht, dass ihr weniger das historische räumliche Konzept des Parks, sondern vielmehr seine verbesserte Nutzung wichtig ist. Auf den zwei Spielplätzen werden die kleinen Ziegelmauerchen repariert, der Untergrund verbessert, neue Spiel- und multifunktionale Klettergeräte und moderne Bänke aufgestellt, dazu an einer Stelle noch ein Trampolin und Tischtennisplatten. Der sogenannte Picknick-Platz bekommt eine neue Möblierung und



Durchgang Hölderlinpark 2025

Alles in allem sind das sehr vorsichtige Schritte, um sich der ursprünglichen Qualität der Außenanlagen anzunähern.

eine Rasenfläche. Die Idee, in seiner Mitte einen kleinen Biodiversitätsgarten anzulegen, musste aus Kostengründen aufgegeben werden. Die romantisch verwunschene Atmosphäre des dichtgewachsenen Gartenplatzes bleibt erhalten. Hier werden nur neue Bänke angeschafft.

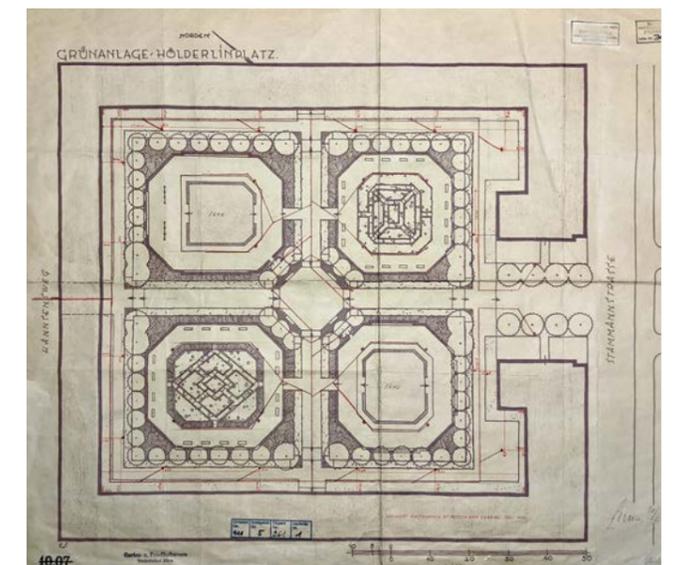
Die Bürgerversammlung hatte eine Vielzahl von Ideen und Wünschen hervorgebracht, gerade für den Hölderlinpark. Er sollte zugleich als Ruhe- und Begegnungsstätte, Fitnessraum, Spielplatz und Naturschutzpark fungieren. In der Diskussion einigte man sich auf das, was sich räumlich und finanziell als realisierbar erwies.

Außerhalb des Hölderlinparks wirkte der Grünzug ursprünglich wie eine breite Allee, die ab und an einen Platz bildet, unterbrochen von Querstraßen. Hier geht es darum, die Sichtbeziehungen zwischen den einzelnen Etappen wieder erfahrbar zu machen und die Wegbarkeit für die Fußgänger zu verbessern. Das kollidiert mit dem sogenannten ruhenden Verkehr, den parkenden Autos. Auch hier gibt es eine moderate Lösung. Entlang des zentralen Blocks am Hanssenweg und Semperplatz wird das Parken durch Poller und Fahrradständer verhindert. Der Trampelpfad entlang der Baumwurzeln auf dem Semperplatz wird etwas mehr in die Mitte verlegt. Statt der Poller hätte Wolfgang Wette auf dem Semperplatz gerne Sitzelemente aus farbigem Beton genutzt, um die Autos vom Parken abzuhalten. Diese Idee hat das Denkmalamt abgelehnt.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Blocks an der Stammannstraße wird die repräsentative Eingangssituation zum Hölderlinpark wieder als Platz gestaltet. Klappbare Poller erlauben

das Abstellen von Autos dann nur noch in Ausnahmesituationen wie z.B. bei einem Umzug. Unter den Lindenreihen wird ein wasserdurchlässiger Boden und Rasen angelegt. Müllcontainer werden aus dem Blickfeld entfernt.

Alles in allem sind das sehr vorsichtige Schritte, um sich der ursprünglichen Qualität der Außenanlagen anzunähern. Doch diese Schritte erfolgen im Konsens, was heutzutage schon einen Wert an sich darstellt. Wolfgang Wette hat die Bewohnerschaft als sehr engagiert und gegenüber Sachfragen aufgeschlossen erlebt, auch wenn der Wegfall von Stellplätzen (24 von 1400) bei einigen zwischenzeitlich für Unmut sorgte. Im Übrigen hat der Bezirk beschlossen, unabhängig vom Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ ein Mobilitätskonzeptes für die Jarrestadt zu erarbeiten. Vielleicht bietet das die Chance, der historischen Gestalt der Jarrestadt noch ein Stück näherzukommen. Für die Karl Schneider Gesellschaft steht dabei weiterhin die Wiederherstellung der architektonischen Charakteristik des zentralen Blocks im Vordergrund. ■



Entwurf Hölderlinpark 1929 von Otto Linne

Bildnachweis

Titel Innenhof Behringstraße 1930, Fotograf vermutlich Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Denkmalschutzamt Hamburg
Seite 2 Portrait Karl Schneider, Dt. unbekannt, Fotograf: N.N, Quelle Monika Isler Binz | **Seite 4** oben © Silke Schwarzmann; unten Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Denkmalschutzamt Hamburg | **Seite 6** © Silke Schwarzmann | **Seite 7** links oben © Jörg Seifert; rechts oben © Silke Schwarzmann; unten © Jörg Seifert | **Seiten 8–9** Fotograf vermutlich Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Denkmalschutzamt Hamburg | **Seite 9** oben © Jörg Seifert | **Seite 10** oben Fotograf vermutlich Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Karl Schneider Archiv; unten Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Karl Schneider Archiv
Seiten 12–14 © Irina von Jagow | **Seite 15** Quelle Bau und Werkkunst, 7. Jg., 1930/31, S. 341-343 | **Seite 16** oben Quelle Staatsarchiv Hamburg; unten Fotograf David Altrath, Quelle Bezirksamt Hamburg-Nord Fachbereich Stadtgrün | **Seite 18** Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter, Quelle Karl Schneider Archiv | **Seite 19** oben Fotograf David Altrath, Quelle Bezirksamt Hamburg- Nord Fachbereich Stadtgrün; unten Quelle Bezirksamt Hamburg- Nord Fachbereich Stadtgrün

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst-Scheel-Archiv

Die abgedruckten Artikel geben grundsätzlich die Meinung und Position des Autors und der Autorin wieder und nicht die der Redaktion.

Impressum

Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.
 Postfach 30 36 30
 D - 20312 Hamburg

Redaktion

Ruth Asseyer
 Dr. Jörg Schilling

Gestaltung

Philipp Starke
 nach einem Konzept von
 Gerald Kappelmann

Autoren dieser Ausgabe

Ruth Asseyer
 Irina von Jagow
 Silke Schwarzmann

Vorstand

Ruth Asseyer	Vorsitzende
Dr. Monika Isler Binz	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Prof. Olaf Bartels	
Patrick Bleckwedel	
Gerald Kappelmann	
Prof. Eberhard Pook	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden Sie uns bitte eine kurze Email an: post@karl-schneider-gesellschaft.de